

Antoine-Henri Jomini - Verwandter im Geiste Napoleons?

Autor(en): **Studer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **67 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antoine-Henri Jomini – Verwandter im Geiste Napoleons?

Jürg Studer

«Wozu dieses Pseudonym?» «Pseudonym?» «Ich habe Ihre Denkweise erkannt, Ihren Stil in diesem bemerkenswerten Werk.» «Ihre Majestät irrt. Das ist das Werk eines meiner Offiziere. Ein Waadtländer.»¹

Mit den Worten: «Wäre ich erfolgreich gewesen, wäre ich der grösste Mann der Geschichte», formulierte Napoleon während seiner Verbannung auf St. Helena gewissermassen sein eigenes Epitaph.² Wie wir alle wissen, blieb Napoleon am Schluss dieser ultimative Erfolg versagt. Nichtsdestotrotz fungiert er unter den grössten Persönlichkeiten der Geschichte und war einer der herausragendsten Feldherren seiner Zeit. Die Spuren, die er in Europa hinterliess, prägen den Kontinent noch heute.

Weniger bekannt ist die Tatsache, dass ein anderer bedeutender Zeitgenosse Napoleons, der schon früh dessen Pfad kreuzte, in einer speziellen Beziehung zu ihm stand. Es handelt sich um den Schweizer Antoine-Henri Jomini, der in einer so starken Verbindung zu Napoleon stand, dass er von seinem Urenkel Xavier de Courville als Seher oder Wahrsager Napoleons bezeichnet wurde.³ Der folgende Artikel soll untersuchen, ob Jomini wirklich der Seher oder Visionär Napoleons war oder ob beide gar als Verwandte im Geiste bezeichnet werden könnten.⁴ Zuerst soll der Werdegang Jominis aufgezeigt werden, danach werden seine Werke beschrieben und schliesslich soll untersucht werden, ob die Beziehung zwischen Jomini und Napoleon stark genug war, um beide als Verwandte im Geiste bezeichnen zu können.

In Ermangelung einer nach allen Regeln der historiografischen Kunst erstellten Biografie, wie dies von Rapin bemängelt wird, stützt sich der vorliegende Artikel für den ersten Teil hauptsächlich auf die Autoren Lecomte, de Courville und Sainte-Beuve, wobei die beiden ersteren mitunter auch der Hagiografie be-

1 Renée-Paule Guillot, *Jomini: âme double de Napoléon*, Monaco 2007, S. 56.

2 Felix Markham, *Napoleon*, New York 1963, S. 264.

3 Xavier de Courville, *Jomini: ou le devin de Napoléon*, Lausanne 1981.

4 Verschiedene Autoren beschreiben Jomini nicht nur als Ratgeber Napoleons, sondern als seinen Wahrsager oder Seher, ja sogar als seinen Seelenverwandten. Roger Jomini & Gladys Jomini, *Jomini 1779–1869: conseiller de cinq empereurs*, Verlagsort unbekannt 2001, S. 29–30. De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, Lausanne 1981. Guillot, *Jomini, âme double de Napoléon*. In der Folge soll der Ausdruck «Verwandter im Geiste» verwendet werden, wie ihn Renée-Paule Guillot anwandte.

zichtigt werden.⁵ Sie haben Jomini noch persönlich gekannt oder waren, wie de Courville, mit Jomini verwandt. Verzichtet wurde hingegen darauf, Baqué zu verwenden, dies weil an der Qualität seines Werks gezweifelt werden muss. Auch heutige Autoren wie Merzalow und Merzalova oder Langendorf kommen nicht umhin, sich auf die obgenannten Biografen abzustützen. Aus diesem Grund muss auch der Vergleich der Denkweise und der Strategien Napoleons und Jominis massgeblich auf obgenannte Autoren abstützen; ergänzt werden sie durch die Werke von Roger und Gladys Jomini, späte Nachkommen des Generals, sowie von Guillot. Was den Abschnitt über Jominis Schriften anbelangt, so werden hier vor allem Rapin, Pavillon und Perrochon berücksichtigt. Der vorliegende Beitrag geht nicht über den aktuellen Forschungsstand hinaus, er versucht lediglich, durch einen Vergleich der vorliegenden Literatur, die Verwandtschaft im Geiste von Napoleon und Jomini zu untermauern. Auch wenn teilweise Zweifel über die Authentizität der in diesem Zusammenhang erwähnten Episoden geltend gemacht wurden, scheint es doch genügend Hinweise über eine solche Verwandtschaft im Geiste zu geben. Schliesslich ist es dem Autor aus persönlicher Erfahrung ein Anliegen, festzustellen, dass Jominis Erkenntnisse durchaus auch heute noch in Lehrgängen von Stabsoffizieren in der Schweizer Armee und in ausländischen Streitkräften Einzug finden.

Antoine-Henri Jominis Biographie

Jomini wurde am 6. März 1779 als drittes von sechs Kindern in Payerne, damals noch unter Berner Herrschaft stehend, geboren. Sein Vater Benjamin, von Beruf Notar, arbeitete als Sekretär der Stadt und wurde später sogar *syndic*, wie der Gemeindepräsident in der Romandie genannt wird. Einen Blick auf Jominis Kindheit zu werfen erweist sich als nicht ganz einfach. Die drei Biographen Lecomte, Sainte-Beuve und de Courville behandeln die frühen Jahre Jominis alle sehr stiefmütterlich.⁶ De Courville widmet den ersten zwanzig Jahren von Jominis Leben gerade mal sechs von über dreihundert Seiten.⁷ Alle drei sind sich jedoch einig, dass Jomini bereits in jungen Jahren stark vom Militär angezogen worden war. Einer seiner Zeitgenossen erinnert sich, dass der junge Jomini mit seinen Schulkameraden Paraden organisierte, Schlachten nachspielte und sogar mit einem Kleinkalibergewehr auf Spatzen schoss.⁸ Später schlug Jomini eine Offerte für ein Jurastudium aus, weil er Soldat werden wollte.⁹ Dies stellte sich jedoch als nicht gerade einfach heraus. Aufgrund der turbulenten Situation im Nachgang zur Französischen Revolution befanden sich Europa und auch die Schweiz alles andere als in geordneten Bahnen. Mit zwölf Jahren scheiterte Jominis Versuch, in die Militärakademie des Herzogs Friedrich Wilhelm Karl von Württemberg in Mümpelgard aufgenommen zu werden, ebenso musste er sein Projekt, Kadett in

5 Ami-Jacques Rapin, *Jomini et la stratégie. Une approche historique de l'œuvre*, Lausanne 2002, S. 146.

6 Jean-Pierre Chuard, *Les années d'enfance et de jeunesse d'Antoine-Henri Jomini*, in: Jean-Pierre Chuard, Jean-Charles Biaudet, Robert Frick, Henri Perrochon, Frédéric de Mulinen, Olivier Pavillon, *Le Général Antoine-Henri Jomini – Contributions à sa biographie*, Lausanne 1969, S. 11.

7 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 5-11.

8 Chuard, *Les années d'enfance*, S. 19.

9 Ebd., S. 20.

dem in französischen Diensten stehenden *Régiment de Watteville* zu werden, aufgeben.¹⁰

Stattdessen wurde der junge Jomini kurz darauf in die *Pension mercantile de jeunes Messieurs* nach Aarau geschickt, um eine Handelsausbildung zu erhalten und Deutsch zu lernen.¹¹ Sein Verständnis von Strategie liess Jomini bereits im zarten Alter von vierzehn oder fünfzehn Jahren aufblitzen, als er den Erfolg der republikanischen Generäle im damals aktuellen Feldzug von 1794 erklärte und dabei vor allem auf das Prinzip der Schwergewichtsbildung hinwies.¹² Es folgte ein Aufenthalt in Basel, wo Jomini eine Banklehre absolvierte.¹³ Seine erste Stelle als Bankier fand Jomini bei der Bank von François-Dominique Mosselmann in Paris, wo er in seiner Freizeit mit grossem Interesse die Werke Friedrichs des Grossen genauso wie die damals aktuellen Kriegsberichte Napoleons las.¹⁴ Als die Waadt mit Hilfe von französischen Truppen das Berner Joch abstreifte und die Lemanische Republik ausrief, reiste Jomini mit dem in französischen Diensten stehenden *commandant* Augustin Keller, der den Posten eines Kriegsministers der Helvetik antreten sollte, zurück in die Schweiz.¹⁵ Keller willigte auf Bitten Jominis ein, diesen zu seinem Adjutanten zu ernennen, doch in der Schweiz angekommen, musste Jomini feststellen, dass nicht Keller, sondern Nicolas Repond den Ministerposten erhalten hatte.¹⁶ Nichtsdestotrotz offerierte Jomini auch Repond seine Dienste und wurde als Chef dessen Sekretariats in Dienst genommen und zum Leutnant der helvetischen Miliz ernannt.¹⁷ Als kurz darauf Joseph Lanther Repond als Kriegsminister ablöste, wurde Jomini dessen rechte Hand.¹⁸

Jomini entwickelte von Beginn an einen auffälligen Aktivismus. Inzwischen zum Hauptmann befördert, kümmerte er sich nicht nur um die Aufstellung und Organisation der neuen Milizarmee, er bombardierte auch das helvetische Direktorium mit zahlreichen Vorschlägen wie beispielsweise jenen für ein neues Exerzierreglement, eine einheitliche Uniform oder den Einsatz kantonaler Generalinspektoren.¹⁹ Mit seiner virulenten Unrast und seinen impulsiven Aktionen stiess er aber öfters die Personen in seinem Umfeld vor den Kopf. Während der Wirren Anfang 1800, als Unitarier und Föderalisten um die Macht in der Helvetischen Republik stritten, wurde Jomini zum *chef de bataillon* ernannt.²⁰ Als er jedoch versuchte, seine Spielschulden durch das Anbieten von Gefälligkeiten zu decken, wurde er vom Bürger Krug, seines Zeichens Verpflegungslieferant für die Truppen, denunziert, fiel dadurch definitiv in Ungnade und erhielt sogar Arrest.²¹

10 Ebd. Mümpelgard, auch Mömpelgard genannt, ist das heutige Montbéliard nordwestlich des Pruntrutler Zipfels.

11 Jean-Jacques Langendorf, *Krieg führen: Antoine-Henri Jomini*, Zürich 2008, S. 5.

12 Frédéric Guillot, *Considérations nouvelles sur l'art de la guerre chez les Anglais*, in: *Revue Militaire Suisse*, Heft 2 (1865), S. 39.

13 Langendorf, *Krieg führen*, S. 5.

14 Ebd., S. 6. Der Name Mosselmann wird mitunter auch Mosselman geschrieben.

15 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 8.

16 Langendorf, *Krieg führen*, S. 7.

17 Ebd., S. 8.

18 Jean-Charles Biaudet, *Le général Jomini et la Suisse*, in: Chuard, Biaudet, Frick, Perrochon, de Mulinen, Pavillon, *Le Général Antoine-Henri Jomini*, S. 31.

19 Langendorf, *Krieg führen*, S. 9.

20 Ebd., S. 10.

21 Ebd., S. 10–11.

Als Konsequenz quittierte Jomini im Februar 1801 seinen Dienst und kehrte nach Paris zurück, mit der Absicht, dort eine militärische Stelle zu finden. Sein Ansinnen war vorderhand nicht von Erfolg gekrönt, die französische Armee hatte nicht auf Jomini gewartet. Nachdem Russland die Koalition bereits 1799 verlassen hatte und sich die militärische Situation Frankreichs mit dem Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 etwas entspannt hatte, wurden zahlreiche Offiziere aus der französischen Armee entlassen.²² So nahm Jomini wohl oder übel eine Anstellung im Rüstungsbetrieb Delpont an.²³ Dies tat jedoch seiner Liebe zur Strategie keinen Abbruch und bot ihm die Gelegenheit, sich nach der Arbeit schriftstellerisch zu betätigen. Er schrieb zwei antiföderalistische Verfassungsentwürfe für die Schweiz – die jedoch nicht auf fruchtbaren Boden fielen – sowie eine Denkschrift über den Einfluss der politischen und militärischen Ereignisse auf die Zukunft der Schweiz.²⁴ Seinem nächsten Werk, dem *Traité de grande tactique*, schien ein ähnliches Schicksal beschieden zu sein.²⁵ Keiner der Offiziere, Strategen oder Stabsmitarbeiter in der Schweiz, in Russland oder in Frankreich, an die er Kopien seines noch ungedruckten Manuskriptes verschickte, schien sich dafür zu interessieren.²⁶ Auch seine fortwährenden Versuche, doch noch ein militärisches Engagement zu erhalten, blieben vorerst fruchtlos. Weder der Schweizer Pierre von der Weid, Brigadegeneral in französischen Diensten, noch Joachim Murat, Schwager Napoleons und Gouverneur von Paris, wollten Jomini den ersehnten Posten ermöglichen.²⁷ Aber Jomini war nicht ein Mann, der sich leicht entmutigen liess. Ende 1804 wendete er sich an *Maréchal* Michel Ney, der bekannt dafür war, Schweizer zu rekrutieren.²⁸ Obwohl Ney als Soldat alter Schule galt und der Meinung war, dass ein Soldat den Krieg mit Bausch und Bogen und nicht mit Strategie führen sollte, zeigte er sich interessiert am Manuskript des *Traité de grande tactique*.²⁹ Er gewährte Jomini sogar einen finanziellen Vorschuss zum Druck des Werkes und ernannte ihn zu seinem Adjutanten.³⁰

Der Feldmarschall realisierte bald, dass sein *aide de camp* alles andere als eine schüchterne, stille Person war. Jomini zögerte nie, seine Meinung kundzutun, egal ob er nun dazu aufgefordert wurde oder nicht oder dabei gar seinen Vorgesetzten widersprach. Er kritisierte die Manövermethoden seines Mentors und schlug eigene vor, die sich zu alledem bei der Umsetzung als exzellent erwiesen; es schien, als hätte dieser schwierige, eigensinnige Schweizer tatsächlich einiges Talent.³¹ Ney ging sogar so weit, dass er Jomini aufforderte: «Verbergen Sie mir nie Ihre Gedanken.»³²

22 Jomini & Jomini, Jomini 1779–1869, S. 16.

23 Ebd., S. 18.

24 Langendorf, Krieg führen, S. 11.

25 Antoine-Henri Jomini, *Traité de grande tactique ou Relation de la guerre de sept ans, extraite de Tempelhof, commentée et comparée aux principales opérations de la dernière guerre: avec un recueil des maximes les plus importantes de l'art militaire, justifiées par ces différents événements*, Paris 1805.

26 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 19.

27 Langendorf, Krieg führen, S. 13–14.

28 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 18–19.

29 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 20.

30 Langendorf, Krieg führen, S. 14.

31 Ebd., S. 15–16.

32 Jomini & Jomini, Jomini 1779–1869, S. 29.

Jomini nahm an der Schlacht von Ulm teil, wo er das erste Mal Napoleon begegnete, und er folgte Ney über Innsbruck und Bozen nach Klagenfurt. Nach der Schlacht bei Austerlitz, die er verpasste, begegnete er Napoleon ein zweites Mal und legte den Depeschen, die er zu überbringen hatte, eine Ausgabe seines *Traité de grande tactique* bei, mit dem Hinweis, das Kapitel über den Vergleich der Italienkampagne 1799/1800 mit den Operationen Friedrichs des Grossen zu lesen.³³ Im Dezember 1805 wurde Jomini, der bisher immer noch als Freiwilliger galt, per Dekret von Napoleon offiziell als *Adjutant-Commandant* in die französische Armee aufgenommen. Dieser 1801 neu geschaffene, militärische Grad entsprach in etwa dem eines Obersten, als was sich Jomini fortan auch bezeichnete.³⁴ Obwohl Jomini formell immer noch *aide de camp* von Ney war, orderte Napoleon ihn für seinen nächsten Feldzug gegen die Preussen mit der Begründung zu sich, «weil Sie die Feldzüge Friedrichs des Grossen beschrieben haben, weil Sie seine Armee kennen und weil Sie das Theater des Krieges gut studiert haben».³⁵

Jomini begleitete Napoleon bis im Juli 1807. Dann fordert Ney seinen Adjutanten zurück und setzte sich dafür ein, diesen von Napoleon zum Generalstabschef des 6. Armeekorps befördern zu lassen.³⁶ Louis-Alexandre Berthier, Napoleons Kriegsminister, widersetzte sich jedoch diesem Wunsch mit der Begründung, Jomini sei nur Oberst, die Generalstabschefs der französischen Armee wären jedoch alle im Generalsrang. Er nominierte ihn stattdessen zum Unter-Generalstabschef.³⁷ Diese Schmach war genug, um Jomini zu einer Kurzschlusshandlung zu bewegen: Er reichte direkt bei Napoleon seinen Rücktritt ein. Eine Unverschämtheit, die Napoleon dazu veranlasste, Jomini vorzuwerfen, er habe ihn schliesslich zum Generalstabschef ernannt.³⁸ Damit konfrontiert, schob Berthier den Fehler seinem Kanzleichef Dufresne zu und korrigierte Jominis Ernennung, jedoch ohne ihn zu befördern.³⁹ Jomini kehrte zu Marschall Ney zurück und folgte diesem auf den Spanien-Feldzug. Die Beziehung zwischen Ney und Jomini hatte sich jedoch stark abgekühlt. Die Intriganten im Umfeld von Ney hatten ganze Arbeit geleistet. Es hiess, Jomini sei der Manipulator Neys, er habe sich ohne Erlaubnis seinen eigenen Generalstab zusammengestellt, und seine Verlobung mit einer Preussin missfiel Ney ebenfalls.⁴⁰ Ende 1809 verlangte Ney, dass Jomini ersetzt werde.⁴¹ Jomini wurde direkt seinem ärgsten Feind Berthier, dem damaligen Oberbefehlshaber der *Grande Armée*, unterstellt. Dieser war eben erst als Generaloberst der Schweizer, die in der französischen Armee dienten, ernannt worden. Eine solche, für ihn beinahe inakzeptable Verwendung bereitete Jomini heftige Kopfschmerzen. Sein Versuch, Berthier mit der Widmung der eigens dafür gedruckten, zweiten Auflage des *Traité des grandes opérations militaires* gnädig zu stimmen, scheiterte kläglich. Dieser antwortete auf seine Klagen lakonisch:

33 Charles Augustin Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, Paris 1869, S. 22–23.

34 Ebd., S. 44.

35 Ebd., S. 50.

36 Langendorf, *Krieg führen*, S. 27.

37 Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 89–90.

38 Langendorf, *Krieg führen*, S. 27.

39 Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 91.

40 Langendorf, *Krieg führen*, S. 31.

41 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 132.

«Wenn Sie sich benachteiligt fühlen, brauchen Sie nur Ihren Rücktritt einzureichen, ich werde Ihrer Majestät davon berichten.»⁴²

Jominis Frustration war nun gross genug, um über Alternativen zu Frankreich nachzudenken. Lautstark äusserte er jedem gegenüber seinen Unmut über seine aktuelle Situation. Bereits 1808 wurde ihm durch Wolkonski, Stabschef der russischen Armee, eine Stelle angeboten, die Jomini aber ablehnte.⁴³ Er schüttete in der Folge sein Herz dem jungen russischen Oberst Alexander Iwanowitsch Černyšëv, Attaché und Spion der russischen Botschaft in Paris, aus und stiess bei diesem natürlich auf offene Ohren.⁴⁴ Dessen Auftrag war es nämlich, den Schweizer «still und leise aus Frankreich zu entfernen, ihn in den Dienst Russlands zu ziehen und somit dem Kaiser einen seiner fachmännischsten Gelehrten zu entziehen».⁴⁵ Noch im Mai 1810 erwähnte Jomini Černyšëv gegenüber, dass es für ihn nicht in Frage komme, Napoleon zu verlassen.⁴⁶ Doch bereits kurz darauf gestand Jomini, dass er sich nun vorstellen könne, seinen Dienst zu quittieren und in russische Dienste zu treten, vorausgesetzt er werde im persönlichen Generalstab des Zaren eingesetzt.⁴⁷ Jomini suchte bei Berthier um einen sechsmonatigen Urlaub nach, den ihm dieser mit Freude gewährte, nicht ohne auf dem Gesuch den Grad *colonel* durchzustreichen und durch *adjutant-commandant* zu ersetzen.⁴⁸ Černyšëv produzierte inzwischen Nägel mit Köpfen; er präsentierte Jomini schon kurz darauf die Antwort aus Russland. Laut russischer Offerte sollte Jomini im Range eines Brigadegenerals im kaiserlichen Stab eingesetzt werden und einen Lohn von 15 000 Rubel jährlich erhalten. Es gelte noch, einen Decknamen zu wählen und die Frage der Pässe zu regeln, damit anschliessend die Papiere in St. Petersburg unterzeichnet und nach Wien geschickt werden könnten.⁴⁹ Jomini wählte den Decknamen «Baron de Salavaux» und schickte seinen Sekretär nach Wien, um die Papiere in Empfang zu nehmen.⁵⁰ Dieser kehrte ohne Papiere, dafür mit einem Schreiben Černyšëvs aus Wien zurück, das Jomini einen Lohn von 20 000 Rubel jährlich in Aussicht stellte. Auf ausdrücklichen Wunsch des Zaren dürfe Jomini jedoch «beim Ausscheiden aus den Diensten des Kaisers nichts unternehmen, was diesen Monarchen verletzen und ihn in die Lage versetzen könnte, sich über ihn zu beklagen und ihn vielleicht sogar zurückverlangen».⁵¹

Daraufhin sandte Jomini Berthier seine Demission und schickte dem Kriegsminister Henri-Jacques-Guillaume Clarke eine Kopie davon. Anstelle der mit Ungeduld erwarteten Papiere erhielt Jomini einen vom 15. November 1810 datierten Befehl, sich unverzüglich nach Paris zu begeben und sich innert vierundzwan-

42 Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 101–102.

43 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 135–136.

44 Ebd., S. 138. Die originale Schreibweise unter Verwendung des kyrillischen Alphabets lautet Чернышев. Im Katalog der deutschen Nationalbibliothek wird die Schreibweise Černyšëv aufgeführt, welche hier verwendet wird. In deutscher Sprache finden sich auch die Schreibweisen Czernicheff, Czernitscheff, Tschernischeff, Tschernyschew oder Tschernischow.

45 Albert Vandal, zitiert in de Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 139.

46 Guillot, *Jomini, âme double de Napoléon*, S. 77.

47 Langendorf, *Krieg führen*, S. 35.

48 Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 102.

49 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 140–141.

50 Ebd., S. 143.

51 Frédéric Masson zitiert in Langendorf, *Krieg führen*, S. 36.

zig Stunden bei Clarke zu melden.⁵² Jomini war am Boden zerstört: «O weh! Nie werde ich diese Demission erhalten, nachdem man sie mir offeriert hat, schreibt man mir wie an einen Korporal mich innert vierundzwanzig Stunden zu präsentieren, um meine Ketten wieder überzustreifen!»⁵³ Er war hin- und hergerissen zwischen der Option Paris, was hiess, dem Befehl Folge zu leisten, und der Option St. Petersburg, was bedeutete, das Risiko einzugehen, dass der Zar ihn aufgrund seines unrühmlichen Abganges nicht mehr einstellen würde und er den langen Arm des französischen Gesetzes im Nacken spüren würde. Er begab sich nach Basel, wo er zu seinem Schrecken feststellen musste, dass die Bank Bourcard, die sein bescheidenes Vermögen verwaltete, Bankrott gegangen war.⁵⁴

Jomini wählte in der Folge die Option Paris und schrieb sich im Kriegsministerium mit den Worten ein: «Oberst Jomini, im Hotel Helder angekommen, ist vorstellig geworden und hält an seiner Demission fest.»⁵⁵ Von Clarke zusammengetaucht und versichert, dass der Kaiser alles wisse, unterwarf er sich schliesslich. Per Dekret vom 7. Dezember 1810 wurde Jomini zum Brigadegeneral befördert, blieb aber bei Berthier angestellt mit dem Auftrag Napoleons, seinen *Traité des grandes opérations militaires* fertigzustellen.⁵⁶ Jomini wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass er seit bereits etwa einem Monat auch Brigadegeneral in der Armee des Zaren war. Das Paket aus Russland mit den Pässen und dem Generalpatent wurde von Fürst Baratinski in München aufbewahrt und im Frühling 1811 versuchte Černyšëv, wieder mit Jomini Kontakt aufzunehmen.⁵⁷ Er erfuhr von Jominis ungemütlicher Situation, informierte seinen Zaren, dass Jomini mit sehr bestimmtem Befehl gezwungen worden sei, sich in Paris einzufinden und erntete nach einiger Bedenkzeit Jominis endgültige Absage. Zwei Gründe gaben schliesslich den Ausschlag für Jominis Entscheid gegen Russland. Einerseits verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Russland zusehends und andererseits hatte Jomini die Französin Adélaïde Charlotte Roselle geheiratet, die ihm am 4. Oktober 1811 einen Sohn gebar.⁵⁸

Im Verlauf des Jahres 1811 verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Russland so stark, dass bereits im Sommer ein Krieg zwischen den beiden Grossmächten unvermeidlich schien. Anfang 1812 schickte Napoleon Černyšëv zurück nach Russland, setzte seine Einheiten in Richtung Deutschland und Polen in Bewegung und unterzeichnete Bündnisverträge mit Preussen und Österreich.⁵⁹ Kurz bevor am 24. Juni die Grosse Armee in Russland einmarschierte, wurde Jomini von Napoleon persönlich in seinen Generalstab befohlen, war aber gar nicht erfreut über diesen Feldzug.⁶⁰ In Wilna wurde Jomini zum Platzkommandanten ernannt, stiess aber zuweilen heftig mit dem Holländer Graf Hogendorp, dem Gouverneur von ganz Litauen, zusammen. Lauthals beklagte

52 Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 110.

53 Jomini zitiert in Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 111.

54 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 147.

55 Ebd.

56 Langendorf, *Krieg führen*, S. 40.

57 Ebd., S. 41.

58 Guillot, *Jomini, âme double de Napoléon*, S. 89. De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 157–158. Das Datum der Hochzeit mit Adélaïde ist unbekannt, es muss zwischen dem 20. März 1811 und Februar 1812 liegen.

59 Langendorf, *Krieg führen*, S. 43.

60 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 159.

Jomini den «lächerlichen Adelsstolz dieses eingebildeten Satrapen» und fand, er habe noch nie unter solch «hochmütigem Militarismus» gelitten.⁶¹

Es kam, wie es kommen musste: Nach dem Brand Moskaus musste Napoleon den Rückzug antreten. Jomini, der Land und Karte studiert hatte, organisierte hochwillkommene Vorratslager, wie beispielsweise in Ortcha, wies auf einen Schleichweg von Baryssau über Maladsetschna nach Wilna hin und zeigte dem Kaiser die Furt, um bei Studionka die Beresina zu überqueren.⁶² Zurück in Paris, blieb der gesundheitlich stark angeschlagene Jomini drei Monate bettlägerig, was ihn aber nicht davon abhielt, bei Clarke um ein Kommando in einem Armeekorps nachzusuchen.⁶³ Berthier schickte ihn als Generalstabschef zum 3. Armeekorps, das von Ney befehligt wurde. Jomini erreichte Leipzig gerade zur rechten Zeit, um an Napoleons Frühjahrsfeldzug 1813 teilzunehmen.⁶⁴

Anfänglich blockierte Ney Jominis Vorschlag, seine Truppen auf die rechte Seite nach Bautzen marschieren zu lassen, liess sich aber nach den Aufklärungsberichten seiner Vorhut eines Besseren belehren.⁶⁵ Zwei Tage später wurde Ney eine Nachricht übergeben, in der Napoleon das befahl, was Jomini drei Tage vorher vorgeschlagen hatte.⁶⁶ Dank Jominis Vorschlag konnte Bautzen eher als halber Sieg denn als Desaster bezeichnet werden.⁶⁷ Der Feldzug war dennoch verloren und nach dem Waffenstillstand zogen düstere Wolken über Jomini auf. Berthier beschuldigte ihn der Nachlässigkeit und der Dienstpflichtverletzung und strich ihn in der Folge, wahrscheinlich ohne Wissen Napoleons, von der Liste der Beförderungen.⁶⁸

Am 13. August 1813 schrieb Jomini mehrere Briefe, einen davon an den Kaiser, in dem er ihm die Gründe für seinen Abgang darlegte.⁶⁹ Im Morgenrauen des folgenden Tages ritt Jomini nach Prag, um sich Kaiser Alexander anzuschliessen, nicht wissend, dass Napoleon mit Verspätung seine Beförderung zum Divisionskommandanten unterschrieben hatte.⁷⁰ Auch wenn Jomini nie preisgab, dass Napoleon plante, auf Berlin zu marschieren, oder wie gross die Truppenstärke des Neyschen Armeekorps war, so qualifizierten die Franzosen sein Überlaufen als Verrat und Desertion.⁷¹ Jomini wurde von Alexander mit offenen Armen empfangen, stiess aber bei den Generälen der Koalition auf breite Skepsis. Als Jomini darauf drängte, Dresden anzugreifen, bevor Napoleon eintraf, zögerte Schwarzenberg und Napoleon errang in der Schlacht bei Dresden einen brillanten, taktischen Sieg.⁷² Bei Leipzig wurde Napoleon jedoch geschlagen, zum Rückzug und schliesslich zur Abdankung gezwungen.

61 Ebd., S. 165.

62 Langendorf, *Krieg führen*, S. 49. Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 124-125. De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 171-172.

63 Sainte-Beuve, *Le Général Jomini*, S. 129.

64 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 190.

65 Langendorf, *Krieg führen*, S. 52.

66 Ebd.

67 Jomini & Jomini, *Jomini 1779–1869*, S. 74.

68 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 199–205.

69 Langendorf, *Krieg führen*, S. 55.

70 Guillot, *Jomini, âme double de Napoléon*, S. 121.

71 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 210.

72 Langendorf, *Krieg führen*, S. 62–63.

Während des Vormarsches auf Paris wurde Jomini immer mehr vom Generalstab der verbündeten Truppen im Dunkeln gelassen, seine Ratschläge wurden nicht oder zu spät befolgt.⁷³ Damit war für Jomini der Moment gekommen, um in seiner gekränkten Eitelkeit einmal mehr seine Demission einzureichen. Zurück in der Schweiz, konzentrierte er sich darauf, die Integrität seines Heimatlandes zu wahren. Seine Hoffnungen, an der langen Tagsatzung in Zürich eine wichtige Rolle spielen zu können, wurden aber deutlich gedämpft; man bereitete dem «Überläufer» in der Schweiz einen eher kühlen Empfang.⁷⁴ Obwohl er nicht offizieller Abgesandter der Schweiz war, begab sich Jomini nach Wien, um dem Wiener Kongress beizuwohnen, schliesslich war er formell immer noch Zar Alexanders *aide de camp*.⁷⁵ Als Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba die Offensive ergriff, schloss sich Jomini dem Stab Alexanders an, doch weder die russische Armee noch er selber spielten bei Waterloo eine aktive Rolle.⁷⁶

Jomini zog anschliessend erst nach St. Petersburg, dann nach Paris. Wegen seiner gewohnt unbedachten Äusserungen und seiner Vorschläge zur Tilgung seiner durch Reisen angewachsenen Schulden hatte sich sein Verhältnis zu Alexander merklich abgekühlt. Nach dem Tod Alexanders kehrte er jedoch 1825 nach St. Petersburg zurück, um dem neuen Zaren Nikolaus seine Aufwartung zu machen und die Schaffung einer Strategieschule anzuregen.⁷⁷ Nikolaus erliess ihm grosszügigerweise seine Schulden und verlieh ihm den Titel *général en chef*.⁷⁸ Als Russland 1828 der Hohen Pforte den Krieg erklärte, unterbreitete Jomini dem Zaren seine Strategie, erntete jedoch nur kühlen Dank. General Diebitsch, der die russische Armee kommandierte, meinte: «Ich benötige keinen Mann mit Ideen; Ideen habe ich selber genug; was ich brauche, ist ein Beauftragter, der sie ausführt.»⁷⁹ Im Jahr 1832 eröffnete Zar Nikolaus Jomini, dass er endlich einen Platz für eine Militärakademie gefunden habe, doch als Jomini herausfand, dass er weder Direktor noch Präsident, sondern nur «Ehrenmitglied» derselben wurde, reichte er einmal mehr seinen Abschied ein.⁸⁰ Von nun an wohnhaft in Paris, kehrte Jomini wiederholt nach St. Petersburg zurück, 1835 um seinen Sohn persönlich auf die Prüfungen zum Eintritt in das Pagenkorps vorzubereiten und 1837, als Nikolai ihn bat, die Ausbildung des Zarewitsch Alexander zu übernehmen.⁸¹ Während der revolutionären Wirren 1848 in Paris floh Jomini nach Brüssel, machte sich aber 1854 wieder nach Russland auf, um dem Zaren seinen Rat im Krimkrieg anzubieten. Doch die Geschichte wiederholte sich und seine Ratschläge wurden entweder nicht oder zu spät befolgt, was letzten Endes zur Erstürmung Sewastopols durch die Alliierten führte.⁸² Schliesslich kehrte Jomini endgültig nach Paris zurück, wo er 1869 starb.

73 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 254–256.

74 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 149–150.

75 Jomini & Jomini, Jomini 1779–1869, S. 87.

76 Ebd., S. 91.

77 Langendorf, Krieg führen, S. 105.

78 Jomini & Jomini, Jomini 1779–1869, S. 134. Der militärische Grad *général en chef*, der entweder als «kommandierender General» oder als «Oberbefehlshaber» auf Deutsch übersetzt wird, entspricht einem Kommandanten, der ein Armeekorps befehligt.

79 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 293.

80 Ebd., S. 298–299.

81 Langendorf, Krieg führen, S. 126–127.

82 Jomini & Jomini, Jomini 1779–1869, S. 160–161.

Jominis Werke

Jomini hinterliess eine vielseitige Ansammlung an Schriften, darunter seine Hauptwerke *Traité des grandes opérations militaires* und *Précis de l'art de guerre*, aber auch kleinere Schriften wie seine *Observations* über verschiedene Feldzüge und Kriege, sowie eine umfangreiche Korrespondenz. Es erweist sich jedoch schwierig, sich einen strukturierten und vor allem kompletten Überblick über die Schriften Jominis zu verschaffen. Autoren, welche sich bisher an diese Aufgabe wagten, haben dies in der Vergangenheit unterstrichen.⁸³ Fast scheint es, als ob sein impulsiver Charakter sich auch in deren Gliederung bemerkbar machte. Die Hauptwerke erschienen in rasch aufeinanderfolgenden Ausgaben und unterschiedlichen Varianten, deren ausufernde Titel sich zudem des Öfteren unterscheiden.

Im Jahre 1800 veröffentlichte Jomini zwei Artikel. Im ersten suchte er Analogien zwischen verschiedenen Kriegen des 18. Jahrhunderts und der Situation bei Anbruch des 19. Jahrhunderts, im zweiten verglich er drei Regierungsformen.⁸⁴ Bereits bevor er sein erstes grosses Werk, den *Traité de grande tactique*, erstmals drucken lassen konnte, präsentierte Jomini 1803 ein frühes Manuskript mit dem Titel *Cours théorique et pratique de grande Tactique militaire* dem in französischen Diensten stehenden Schweizer General Von der Weid, dem Gouverneur von Paris sowie dem russischen Botschafter d'Oubril, bei denen er zugleich um einen Posten in der jeweiligen Armee nachsuchte.⁸⁵ Zu seiner grossen Enttäuschung war das Echo auf sein Werk mehr als mager, weder in Frankreich noch in Russland oder in der Schweiz fand er interessierte Leser in militärischen Kreisen. Man beschied ihm lakonisch, man benötige weder seine Ratschläge noch seine Person. Er überarbeitete in der Folge seine Arbeit komplett und konnte 1804, dank einem Vorschuss von Marschall Ney, die ersten beiden Bände seines neu betitelten *Traité de grande tactique* drucken.⁸⁶

Bereits in der Ausgabe von 1805 liess Jomini durchblicken, dass er die sieben vorgesehenen Teile des *Traité de grande tactique* in drei grossen oder vier kleinen Bänden zu veröffentlichen gedachte und somit ein umfangreiches Werk zu erschaffen beabsichtigte.⁸⁷ Seine Absicht war, die Feldzüge Friedrichs II. von 1756 bis 1762 und die Kampagnen der ersten und zweiten Koalitionskriege zu analysieren und mit seinen Überlegungen und Maximen zu versehen. Diesen Plan respektierte Jomini jedoch nur mit den ersten beiden Bänden.⁸⁸

Jomini verteilte sein Werk jedem, von dem er annahm, er könnte sich dafür interessieren, erntete aber meist nur wenig Anerkennung. Enttäuscht, aber nicht

83 Rapin, Jomini et la stratégie, S. 17.

84 J**** Employé du gouvernement helvétique, Peut-on espérer la paix ? in Bulletin helvétique Nr. 17, 1800 : in Rapin, Jomini et la stratégie, S. 19. J**** Employé du gouvernement helvétique, Des formes d'un bon gouvernement in Bulletin helvétique Nr. 35, 1800, in: Rapin, Jomini et la stratégie, S. 19.

85 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 16–18.

86 Über das genaue Datum der ersten Veröffentlichung gibt es unterschiedliche Ansichten. Langendorf nennt 1804 oder gar ein früheres Datum, Guillot erwähnt, dass Jomini den ersten Band bereits im Mai 1804 Napoléon zukommen liess, Roger und Gladys Jomini sowie Rapin nennen 1805 als Datum der Fertigstellung des ersten Bandes und Pavillon nennt 1805–1806 als Erscheinungsdatum der ersten drei Bände.

87 Jomini, *Traité de grande tactique*, S. 11–16.

88 Rapin, Jomini et la stratégie, S. 26.

entmutigt, schrieb Jomini 1806 zunächst seinen fünften Band, der in seiner Form vom bisherigen *Traité de grande tactique* abwich und auch unter einem anderen Titel veröffentlicht wurde.⁸⁹ Bereits im Jahr 1807 erhielt das Gesamtwerk, das inzwischen fünf Bände umfasste, den neuen Titel: *Traité des grandes opérations militaires*.⁹⁰ Dabei wich Jomini auch von der detailreichen Erzählform ab und beschränkte sich vielmehr auf die Truppenbewegungen und einige, wie er vermerkte, «nützliche Beobachtungen».⁹¹

Zwischen 1807 und 1851 erschienen insgesamt vier verschiedene Ausgaben des *Traité des grandes opérations militaires*, welche einige Anpassungen enthielten. Unter anderem fügte Jomini in der zweiten Ausgabe zusätzliche Feldzüge der Revolutionskriege ein, die dritte Ausgabe erschien unter dem Titel *Histoire critique et militaire des guerres de Frédéric II comparées au système moderne avec un recueil des principes les plus importants de l'art de la guerre* und die vierte Ausgabe schliesslich wurde vor allem sprachlich überarbeitet.⁹² Schliesslich reagierte Jomini auf Kritik seiner Leser und veröffentlichte den *Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre*, mit dem er danach trachtete die doktrinalen Grundlagen zu vermitteln, um den *Traité des grandes opérations* besser verstehen zu können.⁹³

Jominis zweites grösseres Werk, die *Histoire critique et militaire des campagnes de la révolution*, war eine umfangreiche Studie über die Revolutionskriege. Er hatte diese in seinem *Traité des grandes opérations* bisher etwas stiefmütterlich behandelt und einige der Feldzüge sogar ausgelassen. Doch nun machte er sich auf, ein möglichst komplettes Werk zu schaffen, das schliesslich insgesamt fünfzehn Bände umfasste. Jomini berücksichtigte dabei auch neue Dokumente, betrachtete die überseeischen Kriegstheater in besonderen Kapiteln und räumte der Verstrickung der Schweiz einen grossen Platz ein.⁹⁴

Seine wichtigste Publikation war jedoch unzweifelhaft der 1837 erstmals veröffentlichte *Précis de l'art de guerre*.⁹⁵ Dieser war und ist zweifellos eines der bedeutenderen Bücher über militärische Strategie. Zahlreiche Strategen des 19. und 20. Jahrhunderts verweisen in ihren Arbeiten auf Jomini. Es gibt Autoren, die der Ansicht sind, dass Jominis Schriften sogar frühe Versionen der Doktrin zur See-

89 Jomini, *Relation critique des campagnes des Français contre les Coalisés depuis 1792; avec un recueil de maximes sur l'art de la guerre justifiées par ces évènements – Pour faire suite au Traité de grande tactique*, Paris 1806. Olivier Pavillon, Bibliographie, in: Chuard, Biaudet, Frick, Perrochon, de Mulinen, Pavillon, *Le Général Antoine-Henri Jomini*, S. 105. Rapin ordnet den Band V sogar vor Erscheinen des Bandes III ein.

90 Antoine-Henri Jomini, *Traité des grandes opérations militaires ou relation critique et comparative des campagnes de Frédéric et de l'empereur Napoléon; avec un recueil des maximes les plus importantes de l'art de la guerre, justifiées par les actions de ces deux grands capitaines*, Paris 1807.

91 Jomini, zitiert in Rapin, *Jomini et la stratégie*, S. 28.

92 Ebd., S. 35-44.

93 Jomini, *Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre et de leurs rapports avec la politique des États, pour servir d'introduction au Traité des grandes opérations militaires*, Paris 1830, in: Pavillon, Bibliographie, S. 106.

94 Rapin, *Jomini et la stratégie*, S. 65–71. Jomini, *Histoire critique et militaire des campagnes de la révolution, comparées au système de l'empereur Napoléon, faisant suite au Traité des grandes opérations militaires*, Paris 1811-1816.

95 Jomini, *Précis de l'art de la guerre, ou nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire*, Paris 1837.

und Luftkriegsführung massgeblich beeinflusst hätten und seine Gedanken noch als «mächtige Kraft» im militärischen Denken des späten 20. Jahrhunderts bezeichnen.⁹⁶ Der Verfasser der frühen amerikanischen Strategie der Seekriegsführung, Konteradmiral Alfred T. Mahan, stützte sich 1918 in seinem Werk stark auf Jominis Prinzipien ab, ja, er sagte sogar: «Ich verdanke es Jomini, mir den Schlüssel geliefert zu haben, um die Lektionen der Marinegeschichte daraus abgeleitet zu haben.»⁹⁷ Sogar moderne Luftmachttheoretiker wie John Warden, welcher mit seinem Fünf-Ringe-Modell massgeblich den Erfolg der Koalitions-Luftwaffe im Golfkrieg von 1991 beeinflusste, lehnt sich den Prinzipien von Jomini an: «Wardens Theorie ist geprägt von Jomini, im Sinne dass sie praktisch bezogen bleibt, die physischen Sphären des Konflikts betont und die Wichtigkeit hochhält, dem Kämpfenden beizubringen zu agieren – mit anderen Worten, davon, die Prinzipien des Krieges zu lehren.»⁹⁸

Jomini wurde oft mit Clausewitz verglichen und in diesem Zusammenhang gibt es die Auffassung, dass Clausewitz eine Lernmethode geboten, Jomini aber Antworten vermittelt habe.⁹⁹ Jomini selbst gestand Clausewitz zu, mit dem Buch *Vom Kriege* ein Werk geschrieben zu haben, das vor allem in Deutschland grosses Aufsehen erregt habe, kritisierte jedoch, dass Clausewitz zu eingebildet und hochgestochen gewesen sei und deshalb eine gar «ausschweifende Feder» geführt habe.¹⁰⁰ Er bedauerte zudem, dass Clausewitz nicht sein *Précis de l'art de guerre* gelesen habe, bevor dieser sein Buch geschrieben habe. Dies wäre ihm sicher nützlich gewesen. Jomini hielt fest, er habe in Clausewitz' «kompliziertem Labyrinth» nur eine «kleine Anzahl leuchtender Ideen» gefunden.¹⁰¹ Dabei entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass auf der einen Seite Clausewitz' *Vom Kriege* in der preussischen Armee gewissermassen zur Bibel erkoren wurde, auf der anderen Seite jedoch zahlreiche Militärtheoretiker wie Willisen oder von Bogulawsky sowie preussische Offiziere wie Rüstow oder von Wartenburg als veritable Anhänger Jominis bezeichnet werden konnten.¹⁰²

Jominis *Précis de l'art de guerre* war ein Werk, das mehr das *Wie* denn das *Warum* der Kriegskunst behandelte. Es listete im Kapitel der Kriegspolitik die damals gebräuchlichen Arten des Krieges auf und behandelte im folgenden Kapitel über die Militärpolitik und die Philosophie des Krieges unter anderem die Faktoren des militärischen Erfolgs. Danach wechselte es über zur Strategie selbst, zu den verschiedenen Taktiken, unterschiedlichen militärischen Operationen und

96 John Shy, Jomini, in: *Makers of Modern Strategy from Machiavelli to the Nuclear Age*, Princeton 1986, S. 179 und S. 182. John B. Hattendorf, Robert S. Jordan, *Maritime Strategy And The Balance Of Power. Britain And America In The Twentieth Century*, New York 1989, S. 84.

97 Alfred T. Mahan, *On Naval Warfare*, Boston 1918, S. 11–12. Alfred T. Mahan, zitiert in Jomini & Jomini, *Jomini 1779–1869*, S. 276.

98 Phillip S. Meilinger, *The Paths of Heaven. The Evolution of Airpower Theory*, Maxwell 1997, S. 389.

99 Rich Muller, SW 513: *Jomini and Clausewitz. Background and Context*, Montgomery 2004, Folie 32.

100 Antoine-Henri Jomini, *Précis de l'art de guerre, ou nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire, première partie*, Paris 1838, S. 21.

101 Ebd.

102 John Shy, Jomini, S. 178.

schliesslich zu Logistik und Truppenformationen.¹⁰³ Der geneigte Leser sollte das Kapitel III über die Strategie als wichtigsten Teil des Buches betrachten. Jominis System der strategischen Linien, Schlüsselbereiche und Operationslinien wird auch in den Stabslehrgängen heutiger Armeen noch vermittelt.¹⁰⁴

Jomini schrieb aber auch über Napoleon. Sein Werk *Vie politique et militaire de Napoléon I^{er}*, ein 1250 Seiten langer Monolog mit 22 Kapiteln, der nicht einmal den Namen seines Autors trug, war ein eloquentes Plädoyer, in dem Jomini Napoleons ganze Karriere und im Speziellen einige seiner Kampagnen der Revolutionskriege Revue passieren liess.¹⁰⁵ Nach einem Prolog wechselte Jomini in die Person Napoleons und liess diesen sämtliche Ereignisse in erster Person schildern. Jomini ergänzte dieses Buch mit dem *Précis politique et militaire de la campagne de 1815*, in dem er im Kapitel 23 an die *Vie politique et militaire de Napoléon I^{er}* anknüpfte, allerdings diesmal in dritter Person erzählt.¹⁰⁶ Immerhin zeichnete Jomini nunmehr versteckt als Autor. Auf dem Deckblatt stand *par le Général J****.¹⁰⁷

Neben seinen Hauptwerken schrieb Jomini auch ebenso viele kleinere Werke, wie die *Première épître d'un Suisse à ses concitoyens*, der bald eine zweite Epistel folgte, oder die *Observations du général Jomini sur les lignes d'opérations et sur quelques ouvrages qui ont combattu son Traité des grandes opérations militaires*, um nur zwei zu nennen.¹⁰⁸ Schliesslich sind auch zahlreiche Artikel in damaligen Militärzeitschriften in der Schweiz, Frankreich und Belgien sowie einige Briefe Jominis der Nachwelt erhalten geblieben.

Jomini – Napoleons Seher?

Im März 1800 sassen einige französische und Schweizer Offiziere in Bern an einem Tisch und diskutierten über die Revolution und die politische Landschaft, über die Liebe und den Krieg. Das Diskussionsthema wechselte schliesslich zur Armee von Dijon. Diese Armee war erst vor kurzem als Reserve aufgestellt worden und stand unter dem Befehl eines gewissen Bonaparte – so viel war bekannt.¹⁰⁹ Völlig unklar war jedoch, an welche Front dieser die Streitmacht schicken würde: an den Rhein oder doch eher ins Piemont? Einige Offiziere argumentierten zugunsten einer Route nach Nizza oder Coni, um die Armee Mélas anzugreifen. Andere, unter ihnen ein gewisser Tassin, Adjutant des Generals Monchoisi, der alle anderen übertönte, sahen eher eine Hauptschlacht an der Donau gegen Erzherzog Karl voraus.¹¹⁰ Ein junger Leutnant namens Jomini stand schliesslich auf und erwiderte: «Weder das Mittelmeer noch über den Rhein, noch

103 Antoine-Henri Jomini, *Précis de l'art de guerre*, Index.

104 Schweizer Armee, *Reglement 51.070d Operative Führung XXI (OF XXI)*, Bern 2004, S. 45–48. Armed Forces of the United States, Joint Publication 5–0. Joint Planning, Washington DC 2017, S. IV–19 – IV–42.

105 Jomini, *Vie politique et militaire de Napoléon I^{er}*, racontée par lui-même au tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, Paris 1827, in: Henri Perrochon, *Jomini écrivain*, S. 77.

106 Jomini, *Précis politique et militaire de la campagne de 1815*, pour servir de supplément et de rectification à la *Vie politique et militaire de Napoléon*, racontée par lui-même, par le Général J***, Paris 1839 in: Henri Perrochon, *Jomini écrivain*, S. 78.

107 Jomini, *Précis politique et militaire de la campagne de 1815*, Deckblatt.

108 Olivier Pavillon, *Bibliographie*, S. 107–108.

109 De Courville, *Jomini ou le devin de Napoléon*, S. 2.

110 Guillot, *Jomini, âme double de Napoléon*, S. 7.

über die Donau, [...]. Der General wird das Wallis traversieren und über den Grossen St. Bernhard nach Italien marschieren. Er wird Mélas zwischen Mailand und Genua schlagen. Wetten wir!»¹¹¹ Drei Monate später überquerte Napoleon den Grossen St. Bernhard, marschierte durch Mailand und errang einen entscheidenden Sieg bei Marengo.¹¹² Eine Woche nach seinem Sieg bei Marengo sprach Napoleon mit dem Grafen Pietranera, einem Offizier der italienischen Legion, der ebenfalls in Bern zu Tisch gegessen hatte und ihm nun von Jominis Prophezeiung erzählte: «Da gibt es noch etwas, mein General. Ich zweifle nicht, dass dieser Offizier Taktik studiert hat. Aber es waren Eure Gedanken, die er äusserte. Mit Euren Worten. Mit Eurer Gewissheit. Man würde sogar sagen ein anderer Sie.»¹¹³ Dies war das erste Mal, dass Napoleon von Jomini erfuhr und dabei mit seinen eigenen Gedanken konfrontiert wurde.

Jomini bewies immer wieder, dass seine Gedankengänge nach der gleichen Logik wie jene Napoleons funktionierten. Mehrmals konnte er Napoleons Überlegungen und Entscheide erahnen und voraussagen, wie nachfolgende Beispiele aufzeigen.

Im Herbst 1805, kurz bevor Napoleon den Rhein überschritt, um gegen Österreich ins Feld zu ziehen, sollte Marschall Ney ihn am Ufer der Donau treffen, hatte aber keinen Befehl mit einer genauen Ortsangabe erhalten. Ney entschied, Napoleon in Ulm zu treffen. Aber Jomini widersprach ihm: «Nicht in Ulm, mein General, in Donauwörth.»¹¹⁴ Ney entgegnete, dass Jomini den Feldzug von 1800 nicht mitgemacht habe, sonst wüsste er von der Wichtigkeit Ulms; Ulm sei der Schlüssel zu Bayern. Doch Jomini erwiderte: «Für Sie, Herr General. Nicht für IHN.»¹¹⁵ In Dillingen erreichte Ney ein Brief Napoleons, er werde in Donauwörth die Donau überschreiten.¹¹⁶

Nur wenig später sandte Jomini eine signierte Kopie seines *Traité de grande tactique* an Napoleon, der das Werk überflog und sich plötzlich daran erinnerte, was ihm Pietranera über diesen Schweizer Offizier erzählt hatte. Jede Zeile, die er nun las, hätte von ihm selbst stammen können.¹¹⁷ Erstaunt stellte er fest: «Da ist ein junger Major, noch dazu ein Schweizer, der mir sagt, wie ich meine Schlachten gewinne. Es sind nicht unsere [...] von Professoren von Brienne, die uns dies erklären konnten, noch jene der Militärakademie!»¹¹⁸

Ein Jahr nach der Schlacht von Ulm wurde Jomini dem persönlichen Stab Napoleons zugeteilt, musste aber erst seine Pferde holen und seine Kleider und Bücher packen. Er erläuterte sein Problem und meinte in Mainz zu Napoleon: «Wenn es Eure Majestät gestattet, werde ich Sie in vier Tagen in Bamberg wiedersehen.»¹¹⁹ Napoleon zuckte zurück und fragte zornig, wer ihm gesagt hätte,

111 Ebd., S. 8.

112 Ebd.

113 Ebd., S. 9.

114 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 25.

115 Ebd.

116 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 29.

117 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 21.

118 Sainte-Beuve, Le Général Jomini, S. 24. De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 54. Sowohl Sainte-Beuve wie auch de Courville verwenden die Klammer, die auf ein weggelassenes Schimpfwort hindeutet.

119 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 61.

dass er nach Bamberg gehe.¹²⁰ Als Jomini meinte, es sei die Karte Deutschlands, die ihn diesen Schluss ziehen lasse, antwortete Napoleon, es gebe hunderte andere Strassen auf der Karte als jene nach Bamberg.¹²¹ Jomini erwiderte: «Ja, Sire, aber es ist wahrscheinlich, dass Euer Majestät gegen die Linke der Preussen dasselbe Manöver ausführen will wie jenes, das Sie über Donauwörth gegen die Rechte Macks ausführte und über den Sankt-Bernhard gegen die Rechte Melas'. Also kann das nur über Bamberg und Gera erfolgen.»¹²²

Die Ansichten Jominis und Napoleons waren jedoch bei weitem nicht immer im Einklang. Im Jahr 1808 wurde Jomini von Napoleon auf die Ereignisse und die weitere Entwicklung in Spanien angesprochen. Jomini erwähnte, dass Wellington bald auf Madrid marschieren werde. «Wellington [...] nach Madrid? Sie träumen, Jomini», entgegnete Napoleon, musste aber einen Monat später zugeben, dass Jomini recht gehabt hatte.¹²³ Napoleon hätte auch besser auf Jomini gehört, bevor er 1812 in Russland einfiel. Vier Tage nach dem Einmarsch empfing Napoleon Jomini in Wilna. Jomini konnte der Unterhaltung Napoleons mit Wibicki, dem Gesandten Warschaws, beiwohnen. Letzterer wollte Napoleon glauben machen, es seien nur vierzig Tagesmärsche bis Moskau.¹²⁴ Napoleon warf ein, es sei klüger, zwei Jahre für diese Strecke aufzuwenden und forderte Jomini auf, ihn zu bestätigen. «Sehr weise», erwiderte dieser, «aber noch weiser wäre es, den Frieden zu erringen, ohne weiterzumarschieren.»¹²⁵ Jomini fügte an: «Russland ist immens, Sire. Es hat bisher alle verschlungen, welche es erobern wollten. Euer Ruhm und jener Frankreichs riskieren auf alle Zeiten festzufahren.»¹²⁶

Fazit

Jomini war ohne Zweifel eine höchst interessante Person mit schwierigem Charakter. Er war intelligent, fokussiert und hatte eine rasche Auffassungsgabe, aber er war auch impulsiv und gesegnet (oder müsste man sagen gestraft?) mit grosser Ungeduld und einem immensen Selbstvertrauen. Er hätte wahrscheinlich in den meisten Berufen reüssiert. Als er in der Bank Mosselmann arbeitete, waren die Besitzer so zufrieden mit seinen Leistungen, dass sie bereits nach einem Jahr sein Gehalt verdoppelten.¹²⁷ Er selbst träumte aber immer von einer militärischen Karriere. Man könnte sogar feststellen, er sei «besessen von Visionen militärischen Ruhms, dabei den unglaublichen Aufstieg Bonapartes zu imitieren versuchend» gewesen.¹²⁸ In seinem Heimatland waren die Möglichkeiten für eine militärische Karriere zu seiner Zeit einerseits nicht gegeben, andererseits stand ihm auch hier sein Charakter im Wege. Jomini glaubte aber immer daran, dass seine Zeit kommen würde, er war bereit, die erste Gelegenheit beim Schopf zu packen, auch wenn es bedeutete, in fremde Dienste zu treten.

120 Ebd., S. 62.

121 Ebd.

122 Langendorf, Krieg führen, S. 21.

123 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 69.

124 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 161.

125 Ebd.

126 Guillot, Jomini, âme double de Napoléon, S. 93.

127 Ebd., S. 14.

128 John Shy, Jomini, S. 148.

Jomini war fähig, seine Gedanken in präziser, methodisch reflektierter Art zu formulieren. Der beste Beweis dafür war sein *Précis de l'art de la guerre*, noch heute ein viel beachtetes, geschätztes Werk über militärische Strategie. Es finden sich sogar Autoren, die Jomini noch über Clausewitz setzen. So sagt beispielsweise Shy: «Jomini, mehr noch als Clausewitz, verdient den ominösen Titel Gründer der modernen Strategie.»¹²⁹ Kritiker warfen Jomini vor, er wähle einen mechanistischen Ansatz zu einem sehr komplexen, menschlichen Problem, er mache aus der Kriegskunst eine Wissenschaft.¹³⁰ Und doch werden seine Überlegungen noch in der Ära der Lenkwaffen, Panzer und Kampfflugzeuge rezipiert.¹³¹

Jomini und Napoleon waren bestimmt sehr unterschiedliche Charaktere. Trotzdem findet man viele Gemeinsamkeiten. Beide hatten ein exorbitantes, unerschütterliches Selbstvertrauen, waren aber nicht gesegnet mit einer kräftigen Gesundheit. Sie hatten beide ein Auge für die Gelegenheiten auf dem Schlachtfeld, waren fähig, eine Situation sofort zu erfassen, die Schlüsselstellen und -momente auszumachen und schnelle Entscheide zu treffen. Napoleon sagte einmal, «Strategie ist die Kunst, Zeit und Raum zu nutzen» und hielt dabei stets an fünf Prinzipien fest: Erstens soll eine Armee nur eine einzige Operationslinie haben, zweitens sollte das Ziel im Prinzip immer die gegnerische Hauptmacht sein, drittens sollte die eigene Armee aus strategischen und psychologischen Gründen immer dem Gegner in die Flanke oder gar in den Rücken fallen, viertens soll man die exponierteste Flanke des Gegners von Nachschub und Unterstützung abschneiden und fünftens darf man die eigenen Nachschubwege nicht vernachlässigen.¹³² Jomini äusserte in seinem *Précis de l'art de la guerre* ähnliche Maximen. Er propagierte ebenfalls, die eigene Hauptmacht auf die gegnerischen neuralgischen Punkte zu konzentrieren und die gegnerischen Nachschubwege zu unterbrechen, ohne die eigenen zu kompromittieren.¹³³ Dabei sollte die eigene Armee so manövrieren, dass sie vorerst gegnerische Nebestreitkräfte bekämpft, bevor man die eigene Hauptmacht auf die gegnerischen neuralgischen Punkte oder auf jene seiner Kräfte wirft, welche wichtig zu zerschmettern scheinen.¹³⁴ Wichtig war Jomini auch, dass die eigenen Truppen im entscheidenden Moment bereit für die Aktion waren, was einen funktionierenden eigenen Nachschub voraussetzte.¹³⁵

Manche Autoren, wie beispielsweise de Courville, bezeichnen Jomini gar als «Wahrsager Napoleons». Ein Ruf, der zu einem grossen Teil auf der sogenannten «Mainzer Episode» 1806 beruht, einer Begebenheit, die jedoch auch in Zweifel gezogen wird und die vielleicht gar nicht so stattgefunden hat, wie de Courville sie beschreibt.¹³⁶ Insgesamt waren die Gemeinsamkeiten ihrer militärstrategischen Ansichten, ihres unerschütterlichen Selbstvertrauens und ihrer Fähigkeit

129 Ebd., S. 144.

130 Muller, SW 513: Jomini and Clausewitz, Folie 31.

131 Schweizer Armee, Operative Führung XXI, S. 45–48. Armed Forces of the United States, Joint Publication 5-0, S. IV–19 – IV–42.

132 David G. Chandler, *The Campaigns of Napoleon. The Mind and Methods of History's Greatest Soldier*, New York 1966, S. 161–162.

133 Jomini, *Précis de l'art de la guerre*, Ausgabe 1837, S. 136.

134 Ebd.

135 Ebd.

136 Emile Mayer, Jomini et Napoléon, in: *Revue Militaire Suisse* N° 7, Juillet 1935, S. 317. Langendorf, Krieg führen, S. 21.

zur schnellen Analyse einer Situation auf dem Schlachtfeld aber gross genug, um festzustellen, dass Jomini und Napoleon Verwandte im Geiste waren.

Es scheint, dass selbst Napoleon zu diesem Schluss kam. Napoleon äusserte sich verschiedentlich über Jomini und die Verwandtschaft ihrer beiden Gedankengänge. Während der letzten Tage des Feldzuges von 1814 wurde Napoleon von Fürst Wenzel Lichtenstein auf Jomini angesprochen, worauf Napoleon erwiderte: «Oh! Er verstand mich, gerade er; und wenn seine psychische Verfassung besser gewesen wäre, wäre er Marschall von Frankreich.»¹³⁷ In seinem Exil auf St. Helena diskutierte Napoleon 1818 mit dem französischen General Baron Gaspard Gourgaud über Jominis *Traité des grandes operations* und meinte, er habe vor den Feldzügen von Ulm und Austerlitz Jominis Werk nicht gelesen, aber man könnte meinen, er habe dessen Ratschläge befolgt.¹³⁸ Und schliesslich sagte Napoleon nach der Schlacht von Eylau in seinem Winterquartier bei Königsberg 1807 über Jomini:

Unsere Vision von Europa ist dieselbe. Sie resultiert bei mir aus einer tiefen Überlegung. Bei ihm ist sie offenkundig und direkt. Unser Geist funktioniert im Einklang, aber zu unterschiedlichen Rhythmen. Wie soll man dieses Phänomen erklären? [...] Unter all jenen, die mir nahe waren, hat er alleine die Notwendigkeit einer Allianz mit Preussen begriffen. Er hat bei Eylau verstanden, dass ich ihm mein Vertrauen geschenkt habe; dass ich in ihm mein Alter Ego gesehen habe, das einzige Wesen, mit welchem ich übereinstimmen konnte.¹³⁹

137 De Courville, Jomini ou le devin de Napoléon, S. 269. Langendorf, Krieg führen, S. 21.

138 Ebd., S. 270.

139 Guillaud, Jomini, âme double de Napoléon, S. 49.